

Nicht den Kopf über Probleme anderer zerbrechen!

Anmerkungen zum Biomassekraftwerk in Ottersberg (15.02.2009)

Wenn jemand Geld in die Hand nimmt, um zu investieren, will er letztlich eine angemessene Rendite erzielen. Das ist bei jedem Investment so, auch wenn es sich – wie in unserem Fall – um einen Industriebetrieb handelt, dessen Produkt Strom und Wärme ist.

Wie bei jeder anderen Produktionsstätte auch gibt es nicht nur Vorteile (Gewerbesteuer, Arbeitsplätze etc.). Der Anlieferungs- und Ablieferungsverkehr (gemessen an der Gesamtkraftfahrzeugzahl im Ort im unteren Promillebereich) ist sicher als Nachteil zu sehen, trägt aber zu der ohnehin schlechten Verkehrssituation nur unwesentlich negativ bei.

Die ökologischen Bedenken, dass die Wälder kahl geräumt oder gar massenhaft Bäume gefällt werden müssen, um das Werk zu betreiben, sind offensichtlich unbegründet. Es ist einleuchtend – und wurde vom unabhängigen Prof. Dr. Kaltschmitt überzeugend bestätigt –, dass sich weder Baumstämme noch Kleinstgeäst für die Anlage eignen – und zwar aus rein ökonomischen Gründen. Beide Holzarten sind schlicht zu teuer, die eine, weil sie zu wertvoll ist, die andere, weil die Sammlung zu aufwendig ist. Es bleiben also nur Baumkronen, dickeres Geäst und Straßenbegleitgrün, was sonst ohnehin in einer Deponie verrotten würde. Darüber hinaus besteht an Holz kein Mangel. Zumindest in der Bundesrepublik nimmt der Holzbestand seit geraumer Zeit zu, nicht ab, weil u. a. die Forstwirtschaft aus rechtlichen Gründen zur Nachhaltigkeit verpflichtet ist.

Schadstoffe entstehen nach den überzeugenden Auskünften von Dr. Kaltschmitt nicht. Bei einer derartigen Anlage geht die Kohlendioxidbilanz gegen Null. Das klimaschädliche Gas entsteht lediglich bei der An- und Ablieferung durch die LKW bzw. das Zuschneiden der Hölzer. Das kann man aber eigentlich gar nicht in die Rechnung mit einbeziehen, weil das abgeschnittene Straßenbegleitgrün ja auch nicht an den Straßen verbleiben kann.

Nun meldet sich der Verein IKEO (Initiative für klimafreundliche Energieversorgung Ottersberg) zu Wort und fordert eine Machbarkeitsstudie. Wofür eigentlich? Soll geklärt werden, ob die Rendite für den Investor stimmt, oder ob die Anlage überhaupt funktioniert? Man darf mit Recht annehmen, dass beide Fragen von den Geldgebern ausreichend geprüft wurden. Wer verliert schon gern ca. 30 Mio. €?

Eine völlig davon unabhängige Frage ist die nach der Wärmeverwertung. Diese wird in die Wirtschaftlichkeitsberechnung des Betreibers mit einfließen müssen. Insofern ist die Realisierung des Projekts letztlich wohl von der für eine gewisse Zeit garantierten Abnahme der Prozesswärme durch die Fa. Buss, respektive Stockmeier abhängig.

Der Stromverkauf regelt sich nach dem EEG (Energie-Einspeise-Gesetz) und hat für Ottersberg nur dann Relevanz, wenn der Marktpreis den durch das EEG geregelten Preis übertrifft. Aber selbst dann werden die Betreiber den Strom nicht aus lauter Dankbarkeit den Ottersbergern kostengünstiger zur Verfügung stellen, außer wenn dies in einem wie auch immer gearteten Begleitvertrag geregelt wäre.

Für das viel diskutierte Ottersberger Fernwärmenetz gilt ähnliches. La Mont hat bereits deutlich gemacht, dass sie auf keinen Fall Betreiber eines solchen Rohrnetzes sein wollen, aber dankbar für einen weiteren Abnehmer von Wärme im niederen Temperaturbereich wären. Sonst müssten sie die günstige Wärme verpuffen lassen. Die Rentabilität eines Fernwärmenetzes hängt von mehreren Faktoren ab, zuletzt auch von solchen, die in der Zukunft liegen (z.B. der Entwicklung des Öl- bzw. Gaspreises).

Aber beide Fragen – die nach der Prozesswärme an Buss oder nach dem Fernwärmenetz – sind nicht von der Gemeinde Ottersberg zu beantworten. Das ist Aufgabe derjenigen, die ihr Geld einbringen. Sie müssen die Frage nach der Wirtschaftlichkeit beantworten. Wir sollten also aufhören, uns den Kopf über Probleme anderer zu zerbrechen.

Manfred Kallendorf